

## Grundbesitzverteilung und Volksernährung.

der Zahlen der allgemeinen Statistik. Nach der Betriebsstatistik von 1907 bauten im ganzen Deutschen Reich alle Großbetriebe mit mehr als 100 Hektar durchschnittlich 29,8 Prozent ihres Ackerlandes mit Brotfrucht an, während die bäuerlichen Familienbetriebe zwischen 5 bis 20 Hektar 35,3 Prozent, also rund ein Fünftel mehr damit bestellten. Nicht ganz so günstig steht es — was hier gleich hinzugefügt sei — mit den Kartoffeln. Aber auch bei ihnen weist die Betriebsstatistik durchschnittlich gleichfalls noch eine höhere Bestellsfläche bei jenen Familienbetrieben nach (12,3 Prozent) als bei den Großbetrieben (11,3 Prozent). Dagegen ist die beim Großgrundbesitz noch immer ziemlich stark vertretene Brauche und Ackerweide bei den Kleinbetrieben so gut wie ganz verschwunden, woraus gleichfalls auf den ersten Blick ersichtlich wird, daß die intensivere Ausnutzung des Bodens bei den Bauern zu finden ist. Unsere Vermutung, daß auf dem Bauernlande die größere Zahl der dort wohnenden und tätigen Menschen zu einer höheren Ernteleistung führen muß, erweist sich also als durchaus richtig und zwar wie erkennlich aus zweierlei Gründen: Erstens, weil von der Flächeneinheit verhältnismäßig mehr geerntet wird und zweitens, weil die Wirtschaftsfläche in ihrer Gesamtheit besser und im Sinne der Volksernährung zweckmäßiger ausgenutzt wird.

Früglich ist nun noch, ob auch die Ueberschüsse, die von den Bauern geliefert werden können, trotz des höheren Eigenverbrauchs größer sind als die des Großgrundbesitzes. Auch diese Frage ist nach jenen Untersuchungen zu bejahen. Der Wert der an den Markt abgegebenen Produkte betrug unter Zugrundelegung gleicher Preissätze pro Hektar der landwirtschaftlichen Nutzfläche bei den früheren Gütern durchschnittlich 102 Mark, bei den Kolonisten dagegen zehn Jahre später 177 Mark. In gleicher Zeit haben die Parallelgüter den Wert ihres Absatzes nur von 115 auf 150 Mark gehoben, sind also wie in den Hektarerträgen so auch hier hinter den Rentengütern weit zurückgeblieben. Nun ist allerdings richtig, daß gerade diejenigen Bauernwirtschaften die höchsten Werte zu Markte bringen, die ihre Ackerfrüchte größtenteils in tierische Produkte verwandeln und so eine teurer bezahlte Ware zum Verkaufe stellen. Es braucht deshalb aus den obigen Werten noch nicht unbedingt geschlossen zu werden, daß die Bauern es auch sind, die die höchste Summe von Nährstoffen für die städtische Bevölkerung zu liefern vermögen. Doch kann auch daran kein Zweifel bestehen, sobald — wie im gegenwärtigen Augenblick — die Verfütterung von Brotgetreide und damit die teilweise Zerstörung von Nährstoffen dem Bauern verboten ist. Schon bei den von Reup untersuchten brandenburgischen Kolonien, bei denen die Viehhaltung nicht so stark im Vordergrund stand wie bei den pommerschen Kolonien (wenn sie auch den Gütern darin natürlich weit überlegen blieben), zeigt sich, daß diese viehschwächeren Bauernkolonien im Absatz von Brotgetreide nicht hinter den Großbetrieben zurückstehen. Durchgehends übertreffen sie die früheren Güter wie die Parallelgüter. Nicht anders ist es bei den von Mührer untersuchten elf Kolonien in Posen, die auf je 100 Hektar Ackerfläche 538 Dz. Brotgetreide zu Markte brachten, während die verglichenen elf Großbetriebe nur 529 Dz. davon verkauften. Eine ganz einfache Ueberlegung muß dies übrigens jedem Zweifler unter den heutigen Verhältnissen auch ohne die Reup-Mührerschen Untersuchungen verständlich machen. Der erstere der beiden Verfasser hat vor kurzem unseres Erachtens ganz richtig in der „Post“ darauf hingewiesen. Da ein Bauer mit 60 Morgen nach der allgemeinen Statistik 3,3 Morgen mehr mit Brotgetreide bestellt, als auf gleicher Wirtschaftsfläche der normale Großbetrieb, so ist er in der Lage, den Bedarf seiner Familie, und wenn sie zehn Köpfe stark ist, allein von dieser überschüssigen Anbaufläche zu bestreiten. (Bei zehn Zentner pro Morgen, dem durchschnittlichen Ertrage in Deutschland, ständen ihm 33 Zentner dafür zur Verfügung; die augenblicklichen Brotartenbestimmungen lassen für eine zehnköpfige Familie noch nicht einen Verbrauch von 20 Zentner zu.) Der Bauer kann also die gesamte Ernte der Restfläche, die gleich ist derjenigen, welche der Großbetrieb auf derselben Wirtschaftsfläche überhaupt mit Brotgetreide anbaut, abgesehen vom Saatgetreide, ohne irgend welche Abzüge verkaufen, während der Großgrundbesitzer sie vorher um seinen und seiner Leute Eigenverbrauch kürzen muß.

Ein kurzes Wort dann noch über die Kartoffeln. Die Gesamternte an Kartoffeln war bei den obigen Feststellungen nicht kleiner in den Kolonien als bei den Großbetrieben. Der Unterschied war nur der, daß der Kolonist die Kartoffel verfütterte und sie zu tierischer Ware veredelt zu Markte brachte, während der Großbetrieb sie entweder als solche verkäufte oder aber meistens sie in Spiritus und Stärke umwandelte. Auch hieraus kann eine Ueberlegenheit des Großbetriebes in Bezug auf die Volksernährung mit Recht wohl kaum gefolgert werden.

Worin liegen nun die Gründe dieser unbestreitbaren Ueberlegenheit der Bauernwirtschaften? Reup sucht sie vorwiegend in zwei Momenten. Erstens: die Arbeitskräfte sind pro Fläche zahlreicher und weil für eigenen Nutzen arbeitend (Familienangehörige) auch besser. Zweitens: der doppelt bis dreifach so hohe Viehstand liefert in entsprechend größerer Menge tierischen Dünger, der dem Boden nicht nur reichlicher Dungstoffe zuführt, sondern ihn auch lockert und durchgärt. Dieses Moment muß jetzt im Kriege, wo die Chilesalpeterzufuhr abgebrochen ist, eine um das mehrfache gesteigerte Bedeutung erhalten, da die Dungkraft eines reichlich mit tierischem Sticksstoff versehenen Bodens ganz unverhältnismäßig länger vorhält als die durch Kunstdünger erzeugte Fruchtbarkeit. Aber auch der andere Grund behält seine wirksame Kraft. Nicht im bäuerlichen Wesen, sondern im Großgrundbesitzlande des Ostens wird die Arbeiterfrage die schwersten Hemmnisse bei Bestellung und Ernte zeitigen. Immerhin, die ausländischen Wandarbeiter, die wir gerade im Lande hatten, und die vielen Gefangenen, die uns der glückliche Verlauf des Krieges bisher gebracht hat, werden einigermaßen über die Schwierigkeiten hinweghelfen. Wollen wir aber auch in Zukunft das Schicksal Deutschlands auf solche Faktoren des Zufalls stellen? Ist es denn überdies wirklich ein „Vorzug“ des Großgrundbesitzes, daß er auf der Flächeneinheit weniger Menschen ernährt und daß von diesen noch dazu ein oft sehr hoher Prozentsatz (in der Provinz Sachsen bis 80 Prozent) feindliche Ausländer sind? Ist es wirklich ein Segen für unser Volk, daß er von seinen Flächen vielleicht noch nicht ein Drittel so viel Soldaten stellt, wie die Bauern von ihrer gleichen Fläche? Ist es wirklich segensreich für uns, daß der Großbetrieb mit seinen Hunderttausenden von Wandarbeitern die Soldaten unserer Feinde jahrelang satt macht und sie vor der Abwanderung nach Amerika bewahrt? Die Antwort auf all diese Fragen kann angesichts dieses Krieges nicht fraglich sein. Selbst wenn die Großbetriebe, was, wie oben gezeigt, nicht zutrifft, etwas mehr Brotgetreide zum Verkaufe brächten: Getreide kann keine vorausschauende Staatsleitung sich für den Kriegsfall auf Vorrat beschaffen, fehlende Soldaten zur Bekämpfung der zahllosen Russenheere kann man nicht aus der Erde stampfen. Sie sind nur durch Vermehrung der Bauernbevölkerung zu gewinnen. Deshalb muß nach dem Kriege die Grundbesitzverteilung weiter nur noch sehr viel stärker auf dem Wege der inneren Kolonisation zu Gunsten der Bauern verschoben werden. Die Volksernährung aus heimischem Grund und Boden wird dabei nicht leiden, sondern gewinnen im Frieden wie noch mehr im Kriege. f. A.